

Vierzehntes Kapitel.

Im Bienenkorb erschienen einige sehr aufreizende politische Abhandlungen nach der Art der Traktate in dem Sack des Kesselflickers. Leonard schenkte ihnen keine sonderliche Beachtung; aber sie machten unter der Lesewelt des Bienenkorbs weit größeres Aufsehen, als die Arbeiten Leonard's, obschon letztere zu den schönsten Aussichten berechtigten. Gerade diese giftige Literatur verschaffte dem Blatt einen sehr erweiterten Absatz in den Fabrikstädten und begannen das schläfrige Auge der Regierung zu wecken. Die Papiere und Pressen des Bienenkorbs wurden polizeilich mit Beschlag belegt, und da sich der Herausgeber mit einer Kriminalklage bedroht sah, die ihm eine zweijährige Haft in Aussicht stellte, so hielt er es für das Gerathenste, sich unsichtbar zu machen. Als eines Abends Leonard, der von diesen Vorfällen nichts wußte, vor dem Bureau anlangte, fand er die Thüre geschlossen. Ein aufgeregter Pöbelhaufen hatte sich um das Haus gesammelt, und eine Stimme, die unserem jungen Freunde nicht fremd war, heßte an der Menge unter vielen Verwünschungen gegen die „Tyrannen“. Er blickte auf und erkannte zu seinem großen Erstaunen in dem Sprecher Mr. Sprott, den Kesselflicker.

Die Polizei kam in Scharen heran, um die Menge zu zerstreuen, und Mr. Sprott wußte mit aller Behendigkeit zu verschwinden. Jetzt erst erfuhr Leonard, was vorgefallen war; er sah sich abermals ohne Beschäftigung und ohne die Mittel, sich das tägliche Brod zu erwerben.

Langsam kehrte er nach Hause zurück.

„O Wissen! Wissen! In der That — wo ist deine Macht?“ murmelte er vor sich hin.

Während er so sprach, fiel sein Blick auf einen mit großen Buchstaben gedruckten Zettel, der an die Mauer angeklebt war. — „Es werden einige kräftige junge Männer nach Indien gesucht.“

Ein Seelenverkäufer redete ihn an.

„Ihr würdet einen hübschen Soldaten abgeben, guter Freund. Ihr habt starke Glieder.“

Leonard ging weiter.

„Wäre es also dahin mit mir gekommen?“ sagte er. „Die rohe physische Kraft meine einzige Aussicht! O Geist, verzweifle! Bauer, werde wieder zur Maschine!“

Lautlos trat er in sein Dachstübchen und betrachtete mit tiefem, innigem Mitleid die arme Helen, welche sich an dem offenen Fenster fast blind arbeitete. Sie hatte ihn nicht eintreten hören und wußte nichts von seiner Anwesenheit. Geduldig und still saß sie da, während sie ihre kleinen Finger eifrig spielen ließ. Er bemerkte, wie blaß und eingefallen ihre Wangen, wie abgezehrt ihre Händchen waren. Tief fühlte er sich ergriffen. In jenem Augenblick hatte er keinen Sinn für die schlimme Lage des in seinen Hoffnungen getäuschten Dichters, keinen Gedanken, der selbsttätig gewesen wäre.

Er trat leise auf sie zu und legte seine Hand auf ihre Schulter.

„Helen,“ sagte er, „werft Euer Halstuch um und

setzt Euren Hut auf, wir wollen einen Spaziergang machen. Ich habe Euch viel zu sagen."

Nach einigen Augenblicken war sie bereit. Sie schlugen den Weg nach ihrem Lieblingsplätzchen, der Brücke, ein. In einer der Austiefungen des Geländers Halt machend, begann Leonard folgendermaßen —

"Helen, wir müssen uns trennen."

"Trennen? Oh, Bruder!"

"Hört. Mit meiner geistigen Thätigkeit ist's zu Ende, und es bleibt mir fortan nichts mehr übrig, als körperliche Arbeit. Ich kann nicht nach meinem Dorf zurückkehren und dort zu aller Welt sagen: 'Meine Hoffnungen waren dünnlich, und was ich von meinem Geiste träumte, ist Blendwerk.' Dies wäre mir nicht möglich. Und auch hier in dieser schmutzigen Stadt kann ich kein Fröhner oder Lastträger werden. Vielleicht bin ich zu solchen knechtischen Diensten geboren, aber mein Geist hat sich leider über meine Geburt erhoben. Was soll ich nun anfangen? Ich weiß es noch nicht. Vielleicht werde ich Soldat oder suche als Auswanderer in einer fernen Wildniß fargen Unterhalt zu gewinnen. Aber wofür sich auch meine Wahl entscheiden mag, ich muß fortan allein seyn, denn ich habe keine Heimath mehr. Für Euch ist wohl eine vorhanden — freilich nur eine sehr geringe für ein Mädchen von so guter Geburt — aber Ihr seyd geborgen dort — unter dem Dach meiner Mutter, obgleich sie nur eine — eine Bäuerin ist. Sie wird Euch lieben um meinetwillen, und — und —"

Helen klammerte sich zitternd an ihn an und schluchzte laut.

„Ich will Alles, Alles thun, was Ihr wollt. Aber ich kann arbeiten, kann Geld verdienen, Leonard. Ja, ich verdiene jetzt schon — Ihr wißt nicht wie viel — aber genug für uns Beide, bis bessere Zeiten kommen. Oh, laßt uns beisammen bleiben.“

„Und ich — ein Mann, der zur Thätigkeit geboren ist — ich sollte mich unterhalten lassen durch die Arbeit eines Kindes? Nein, Helen, würdigt mich nicht so herab.“

Sie wich von ihm zurück, als sie die Glut in seinem Antlitz bemerkte, senkte ergebungsvoll das Köpfchen und flüsterte:

„Verzeiht mir.“

„Ach,“ fuhr sie nach einer Pause fort, „wenn wir nur den Freund meines armen Vaters auffinden könnten. Nie ist mir dies ein so dringendes Anliegen gewesen, als eben jetzt.“

„Ja, er würde sicherlich für Euch sorgen.“

„Für mich?“ wiederholte Helen im Tone sanften aber tiefen Vorwurfs und wandte sich ab, um ihre Thränen zu verbergen.

„Ihr wißt gewiß, daß Ihr ihn wieder kennen würdet, wenn er Euch zufällig begegnete?“

„O ja. Er war so verschieden von Allen, die wir in dieser schrecklichen Stadt sehen, und seine Augen glänzten so klar, wie jene Sterne dort. Doch schien das Licht von weit her zu kommen, wie es bei Euren Augen der Fall ist,

wenn Eure Gedanken weg sind von den Dingen in Eurer Umgebung. Und dann hatte er einen Hund, den er Nero nannte — ich könnte diesen nicht vergessen.“

„Aber der Hund ist wahrscheinlich nicht immer bei ihm.“

„Jedenfalls doch seine klaren Augen! Ach, wie Ihr so zum Himmel aufblickt, scheinen die Eurigen gleich den seinen zu träumen.“

Leonard erwiderte nichts, denn seine Gedanken hatten sich in der That über die Erde aufgeschwungen, und schienen den fernen geheimnißvollen Himmel durchdringen zu wollen.

Beide schwiegen geraume Zeit. Die Menge wogte an ihnen hin und her, ohne auf sie zu achten. Dunkler lagerte die Nacht auf dem Fluß, aber der Widerschein der Lichter auf seinen Fluthen war sogar lebhafter, als der der Sterne. Die Strahlung hob das Schwarz der starken Strömung noch mehr hervor, und die Fahrzeuge, welche ostwärts auf der Fluth lagen, nahmen sich mit ihren segellosen, gespenstischen Masten und den dunkeln unheimlichen Rumpfen in der Stille wie Leichenschiffe aus.

Leonard blickte nieder und der Gedanke an Chattertons grausenvollen Selbstmord durchzuckte seine Seele. Ein blaßes, bitteres Gesicht mit funkelnden, spukhaften Augen schien aus dem Strom aufzutauchen und von leichenfahler Lippe zu murmeln — „Kämpfe nicht mehr gegen die Fluth auf der Oberfläche — Alles ist still und ruhig in der Tiefe.“

Entsetzt vor der Macht seiner Träume zurückbeugend, begann er sehr schnell mit Helen zu sprechen und versuchte

sie mit Schilderungen von der armen Heimath zu beruhigen, die er ihr angeboten hatte.

Er redete von den wenigen Sorgen, die ihr bei seiner Mutter bevorstünden — denn mit diesem Namen bezeichnete er noch immer die Wittve — und verweilte mit einer Beredsamkeit, welche dem Gegensatz in seiner Umgebung noch mehr Kraft und Wahrheit verlieh, bei dem glücklichen Landleben, den schattigen Wäldern, den säuselnden Kornfeldern und dem feierlichen einsamen Kirchthurm, der sich über die Landschaft erhob. In schmeichelnden Zügen malte er die blumenreichen Terrassen des italienischen Flüchtlings, und sogar während er sprach, schien die spielende Fontaine ihre funkelnden Diamanten gegen die Sterne zu spritzen unter einem heitern Himmel, ungetrübt vom Rauch der Städte und unbesleckt von den sündigen Seufzern der Menschen. Er versprach ihr die Liebe und den Schutz von Wesen, wie sie zu dem glücklichen Schauplatz paßten — seiner einfachen, treuherzigen Mutter, des wackeren Geistlichen, des weisen und gütigen Italieners — und namentlich sollte Violante mit ihren dunkeln Augen und einer geheimnißvollen Gedankenfülle, wie die Einsamkeit sie einem sehr jugendlichen Geiste einzuslößen im Stande ist, ihre kleine Gefährtin seyn.

„Ach!“ rief Helen; „wenn das Leben dort so glücklich ist, warum kehrt Ihr nicht zurück? Oh, kommt mit — kommt mit!“

„Wenn der Hammer einmal den Funken von dem Amboss geschlagen hat,“ murmelte der Jüngling, „so muß er aufwärts fliegen und kann erst zur Erde zurückkehren,

nachdem er erloschen ist. Mich treibts noch aufwärts, Helen — noch immer aufwärts. Laßt mich gewähren.“

Fünftehntes Kapitel.

Am andern Morgen fühlte sich Helen sehr unwohl — so unwohl, daß sie bald nach dem Aufstehen wieder ins Bett kriechen mußte. Ihr Körper schauderte, ihre Augen waren schwer und ihre Hand brannte wie Feuer. Sie lag im Fieber. Vielleicht hatte sie sich auf der Brücke erkältet, oder war zuletzt die Aufregung des gestrigen Abends zu überwältigend für sie gewesen. Leonard gerieth in große Unruhe und holte Rath bei einem in der Nähe wohnenden Apotheker. Dieser machte ein ernstes Gesicht und sprach von Gefahr. Auch ließ die Gefahr nicht lange auf sich warten, denn Helen begann irre zu reden. Mehrere Tage lag sie in diesem Zustand zwischen Leben und Tod. Leonard fühlte jetzt, daß alle Sorgen der Erde leicht seyen in Vergleichung mit der Furcht, das zu verlieren, was wir lieben. Wie werthlos erschien ihm der ersehnte Lorbeer neben der sterbenden Rose.

Dank sey es — vielleicht mehr seiner sorglichen Pflege, als der ärztlichen Geschicklichkeit — sie kam wieder zur Besinnung, und die nächste Gefahr war vorüber. Aber sie fühlte sich im höchsten Grade schwach — ihre endliche Wiederherstellung schien zweifelhaft, und im besten Falle durfte man nur auf eine langsame Wiedergenesung rechnen.

Als sie jedoch erfuhr, wie lange sie so schwer krank